

Der Obermässinger Vorratskasten

Ein Zeugnis vergangener Lebenswelten

BLICKPUNKT AUGUST. Im Jahre 1964 übergab Johann Baptist Prinstner dem Germanischen Nationalmuseum ein ungewöhnliches Behältnis aus Kalkstein (Abb. 1). Nach Angabe des Spenders, damals Inhaber des 1980 eingegangenen Privatbrauhauses am Hirschberg bei Beilngries, stammte es aus dem Keller eines Hauses im unweit dem Städtchen Greding gelegenen Dorf Obermässing im Schwarzachtal. Offensichtlich hatte Prinstner das wahrscheinlich im Zuge von Sanierungsarbeiten ausgesonderte Objekt als erhaltenswert erkannt und daher danach getrachtet, es an einen Ort kompetenter Aufbewahrung zu überführen. Hier wird dieses bisher noch nicht publizierte Stück nun erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt.

Eigenwillige Form

Der Behälter besitzt eine von der leicht ovalen Grundfläche emporwachsende behäbige Form, die an eine Wanne erinnert. Dem zugehörigen flachen, an den Kanten inzwischen teilweise stark beschädigten Deckel fügte man etwa mittig eine eiserne Öse ein, die einen geschmiedeten Zugring hält. Er ermöglicht das zweckmäßige An- und Abheben der Deckplatte.

Dass es sich um eine professionell ausgeführte Steinmetzenarbeit handelt, weisen saubere Anlage der Form und akkurate Bearbeitung der Flächen zweifellos aus. Verwandt sind ihr steinerne Brunnenkästen und Futtertröge, die einst fast auf jedem Bauernhof zu finden waren, inzwischen jedoch selten geworden, gelegentlich aber in der nostalgisch inspirierten Funktion von zierenden Pflanzkübeln überkommen sind. Sicherlich entstand der Behälter vor Ort oder in der unmittelbaren Umgebung des Dorfes. Hersteller dürfte ein in einem der nahegelegenen Kalksteinbrüche tätiger Steinbrecher oder Steinmetz gewesen sein. Daneben ist nicht auszuschließen, dass ein in der Steinbearbeitung versierter Landmann, vielleicht sogar der damalige Hauseigentümer selbst oder einer seiner Knechte, das Stück geschaffen hat. Schließlich liegt Obermässing reizvoll am Abhang einer Bergzunge des fränkischen Jura, wo über Jahrhunderte Baumaterial für Städte und Dörfer im Altmühltal und angrenzende, ehemals zum Hochstift Eichstätt gehörige Territorien gewonnen wurde. Allein die Bezeichnung „Bauernbrüche“ verweist schon darauf, dass Abbau und Verarbeitung des Gesteins von den ansässigen Bauern der Gegend selbst vorgenommen worden sind.



Vorratskasten aus Obermässing, Südliches Mittelfranken, 18./19. Jahrhundert, Fränkischer Jurakalkstein, H. ca. 35 cm HG 12922.

Da vom Einlieferer keine exakte Angabe zum Anwesen, aus dem das Objekt stammt, gemacht wurde und dies heute nicht mehr eruiert werden kann, fehlt ein wesentlicher Anhaltspunkt zur Datierung des Behälters. Form des Stückes und Spuren der Bearbeitungstechnik sind für eine exakte Bestimmung ebenso wenig aussagekräftig wie der geschmiedete Zugring. Am ehesten kommen jedoch 18. und 19. Jahrhundert für die Herstellung des rustikalen Gegenstandes in Betracht. Klarer stellt sich dagegen auf jeden Fall die Funktion des Behältnisses dar. Es handelt sich nämlich um ein Vorratsgefäß, salopp gesagt, um einen „steinernen Kühlschrank“.

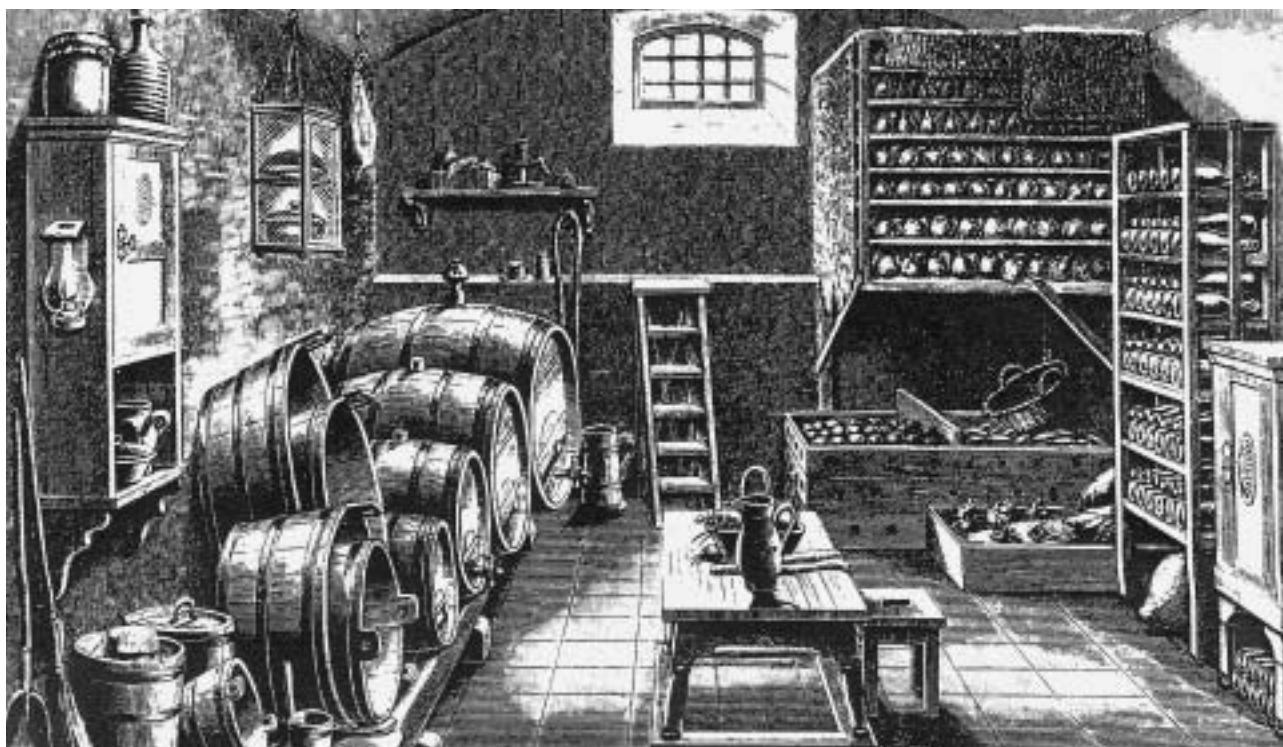
Kühle Lagerung

Bevor der Kühlschrank in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts seinen Einzug in fast jeden deutschen Haushalt hielt, gehörte der Keller oft zum wichtigsten Ort der Lagerung kurzfristig verderblicher Lebensmittel; insbesondere in der warmen Jahreszeit. Die Berg- und Felsenkeller der Brauereien, in denen die Temperatur je nach Tiefe und Gesteinsart über das gesamte Jahr meist zwischen 4 und 12 Grad Celsius beträgt, künden, selbst wenn sie inzwischen längst nicht mehr im ursprünglichen Sinne genutzt werden, noch heute davon. Im Dunkel oder im Dämmerlicht stehende Keller von Häusern in Stadt und Land hatten bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts üblicherweise die Funktion der Vorrathaltung zu erfüllen. In anstehenden Stein gehauene Gewölbe kamen ihr in besonderer Weise entgegen. Im Winter auf Seen geerntetes Eis wurde seit dem 17. Jahrhundert vornehmlich zur Kühlung herrschaftlicher Lagerräume genutzt.

Vor allem im Zusammenhang mit dem Wachstum der Städte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, da Eiskühlung im großen Maßstab vorrangig nur für städtische Lagerhallen, Brauereien und Schlachthöfe eingesetzt wurde, hatte man eigens für die hygienische Aufbewahrung von Lebens- und Genussmitteln im privaten Kellergewölbe eine Reihe tauglicher Behältnisse und Depots entwickelt. Neben den lange vorher schon benutzten Sandkisten, Bottichen und Fässern, mit denen Keller „möbliert“ waren, kamen nun in Serie gefertigte Schränke mit „Luftsieben“ und an den Decken aufgehängte Drahtboxen hinzu, welche die Luftzirkulation erlaubten und das Einlagerungsgut gleichzeitig dem Zugriff unliebsamer Nagetiere wie häuslicher „Naschkatzen“ entzog (Abb. 2).

In diesem Sinne diente lange Zeit auch der steinerne, individuell hergestellte Vorratskasten aus einem Obermässinger Keller. Neben der niedrigen Temperatur des Raumes half das Material des Behälters auf Grund seiner Wärmeleitfähigkeit und der damit verbundenen kühlenden Wirkung die gehorteten Lebensmittel oder Speisen länger genießbar zu halten. Außerdem verhinderte der schwere Deckel, dass Tiere an die Vorräte gelangen konnten. Insofern ist dieses eigenwillige Stück Steinhauerarbeit ein beredtes Zeugnis der über Jahrhunderte von unseren Vorfahren geübten, inzwischen kaum noch getätigten natürlichen Lagerungsmethoden. Es dokumentiert die häusliche Vorratswirtschaft vor der Einführung der künstlichen Kühlung, aber auch die einstige Natursteinnutzung im ländlichen Raum auf eigentümliche wie beispielhafte Weise.

► FRANK MATTHIAS KAMMEL



Ansicht eines musterergütligen Vorratskellers, Holzstich von Albert Krull, 1898.